

## **Lehre des Buddha: "Ethik für alle fühlenden Wesen"**

Nachdem ein Grundwissen über den Buddhismus im Westen und daher auch in Österreich noch nicht allgemein vorausgesetzt werden kann, erlauben Sie mir bitte, dass ich eingangs einiges Grundlegendes anmerke. Es ist meiner Meinung nach ein Basisverständnis nötig, um auch die Grundlagen einer buddhistischen Ethik verstehen zu können.

Der Buddhismus ist in Österreich seit dem Jahre 1983 eine staatlich anerkannte Religion und damit allen anerkannten Religionen, wie auch der katholischen Kirche, in Rechten und Pflichten aus staatlicher Perspektive völlig gleich gestellt.

### **Grundsätzliches zum Buddhismus:**

Der Buddhismus hat seine Wurzeln in der Lehre des historischen Buddha, der vor rund 2550 Jahren gelebt hat. Seine Lehre hat sich in diesen letzten 2 1/2 Jahrtausenden vor allem erst einmal in Asien entfaltet und dabei ein sehr unterschiedliches Erscheinungsbild auf der gleichen Grundessenz – nämlich den Vier Edlen Wahrheiten – entwickelt. Dieses sehr unterschiedliche Erscheinungsbild ist vor allem Ausdruck der Toleranz dieser Religion, die von sich nicht behauptet, der einzig richtige Heilsweg zu sein, sondern sich als ein Weg von vielen unterschiedlichen Wegen zur Befreiung des Menschen versteht. Alle diese in Asien entstandenen unterschiedlichen buddhistischen Traditionen bestehen heute auch in Europa. Ein europäischer, oder ein westlicher Buddhismus in diesem Sinne, hat sich bis jetzt noch nicht entwickelt. Ähnliches wird aber in Zukunft sicher geschehen, da die Lehre des Buddha in Bezug zu anderen Kulturen sehr aufgeschlossen ist und aufgrund ihrer Freiheit von Dogmen sehr leicht bestehende kulturelle Eigenheiten – sofern sie nicht buddhistischen Grundlagen zuwiderlaufen - integrieren kann.

Daher begegnet uns diese Lehre auch heute in vielen unterschiedlichen äußeren Erscheinungsformen, wie z.B. dem tibetischen Buddhismus, dem Zen-Buddhismus oder dem Theravada-Buddhismus, in den unterschiedlichen asiatischen Regionen.

Die buddhistische Religion kennt nicht nur keine Glaubensdogmen, sondern formuliert auch keinen Schöpfergott. Im Zentrum steht das Erkennen aufgrund der persönlichen Praxis jedes einzelnen Menschen, der diesen Weg geht. Sie ist eine Erkenntnisreligion und keine Glaubensreligion. Buddha selbst war ein Mensch, kein Gott und kein Prophet. Die Lehre des Buddha beruht ausschließlich auf eigener Erkenntnis des Menschen Siddharta Gautama, des späteren Buddha, des Erwachten. Und das, was er uns in seiner Lehre anleitet, ist der Weg, ebenfalls zu Einsicht und Erkenntnis zu kommen. Er formuliert keine letztgültigen Wahrheiten, er formuliert den Weg zu diesen letzten Wahrheiten. Und die Lehre des Buddha dient nur einem Zweck: Dem Auflösen von bestehenden Leiden und dem Verhindern des Entstehens von neuem Leiden.

### **Basis der Buddhalehre:**

Die 3 wesentlichen Erkenntnisse des Buddha, auf denen seine Lehre gründet sind:

1. Alles bedingt Entstandene ist dem Wandel und der Veränderung unterworfen und daher vergänglich (anicca).
2. Alles bedingt Entstandene ist a priori unbefriedigend und unvollkommen und daher leidhaft (dukkha).

3. Alles bedingt Entstandene ist a priori ohne festen und unveränderlichen Kern und daher ohne feste Substanz (leer oder shunya).

Aus diesen Einsichten formulierte der Buddha die Vier Edlen Wahrheiten, welche die Basis aller buddhistischen Wege darstellen.

1. Jede Existenz ist unvollkommen und daher leidhaft.
2. Die Ursachen dafür liegen in unserer falschen Sicht auf das Leben. Wir sind meist geleitet von Gier, Hass und Verblendung – das Festhalten ist unser Bestreben.
3. Wenn es uns gelingt diese Ursachen aufzuheben, dann sind wir in der Lage, uns vom Leid zu befreien.
4. Der Weg, der diese in der 2. Wahrheit genannten Ursachen aufheben kann, ist der Edle Achtfache Pfad. Diese acht Glieder des Pfades können in drei Hauptgruppen zusammen gefasst werden: Wissen – ethisches Verhalten – und Weisheit durch Innenschau.

### **Zusammenfassung:**

Die buddhistische Religion ist ein Erkenntnisweg und keine dogmatische Glaubensreligion. Sie basiert auf der Erkenntnisfähigkeit des einzelnen Menschen und baut dabei auf die Eigenverantwortung jedes einzelnen Menschen. Sie geht von einer Form des holistischen Weltbildes aus. Niemand und nichts existiert aus sich allein bedingt oder für sich allein bestehend. Alles besteht und entsteht nur in bedingter Abhängigkeit voneinander und zueinander. Daher besteht eine gegenseitige Bedingtheit für alle unsere Handlungen – sie haben Folgen für andere, aber gleichzeitig auch wieder für uns selbst.

In diesem Kontext leitet sich eine buddhistische Ethik als eine universelle Ethik ab. Es gibt keine „Gebotsethik“, die auf fixen und klaren Handlungsanweisungen basiert, sondern eine „Einsichtsethik“, die aus den Grundlagen des buddhistischen Weltbildes abzuleiten ist. Es sind 5 Ethikregeln formuliert, die als „Leuchten am Weg des Handelns“ zu verstehen sind. Je tiefer die Einsicht in die Mechanismen der Lebens (dharma), desto stärker der Spielraum bei der Umsetzung dieser Ethikregeln und umso stärker die ethische Effizienz unseres Handelns.

Die fünf buddhistischen Ethikregeln lauten:

1. Ich übe mich darin, keine fühlenden Wesen zu schädigen oder zu töten,
2. ich übe mich darin, mir nicht Gegebenes auch nicht zu nehmen,
3. ich übe mich in einem verantwortungsvollen Gebrauch meiner Sinne (der Kraft meiner Sexualität),
4. ich übe mich darin, meine Worte achtsam und in rechter Weise einzusetzen,
5. ich übe mich darin, meinen Geist nicht durch falschen Einsatz von berauschenden Mitteln weiter zu verblenden. Ich versuche meinen Geist klar zu halten.

Es findet sich keine spezifische Ethik in der Lehre des Buddha. Die fünf grundsätzlichen Ethikregeln sind von universeller Gültigkeit. Aus ihnen kann, in Verbindung mit den Grundlagen der Buddhalehre, jede spezifische Form einer Ethik, sei es für Medizin, Technik, Wirtschaft oder den Umgang mit Tieren, hergeleitet werden.

Die kürzeste Form, die Lehre des Buddhas zu beschreiben, könnte sein: „Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen zu üben und ständiges Streben nach Weisheit“. Wären alle Menschen im Sinne der buddhistischen Lehre bereits weise (erwacht), würde ein entsprechend ethischer und leidfreier Umgang mit Tieren ein Selbstverständnis sein. Leider ist das nicht so. Das beweisen

nicht nur Tierfabriken und unglaublich grausame Tiertransporte im Westen, sondern in vielen Fällen auch der Umgang mit Tieren in den asiatischen Ursprungsländern des Buddhismus. Es zeigen viele Beiträge von Ethikern anderer Konfessionen, wie z.B. auch jene von Prof. Dr. Kurt Remele, u.a. Institut für Ethik und christliche Gesellschaftslehre, dass in letzter Konsequenz die Grundlehre aus der wir unsere Weisheit und unser mitfühlendes Handeln ableiten, eben nur unterschiedliche aber völlig gleichwertige Wege sind, die uns meist zum gleichen Ziel bringen können. Unabdingbare Voraussetzung ist aber in allen Fällen, dass wir diesen Weg auch wirklich gehen!

### **Stellung der Tiere im Buddhismus:**

Wenn wir uns mit der Stellung von Tieren in bestimmten Religionen befassen, dann stoßen wir in unserem Kulturkreis meist auf eine ganz bestimmte Frage – nämlich auf die Frage: „HABEN TIERE EINE SEELE?“

Aus buddhistischer Sicht muss diese Frage mit Nein beantwortet werden, aber man muss sofort dazu ergänzen, dass auch die Frage nach dem Besitz einer Seele beim Menschen ebenfalls mit einem klaren Nein zu beantworten ist. Eine Seele im Verständnis des christlichen Abendlandes kann, entsprechend der oben beschriebenen Grundlagen der Erkenntnisse des Buddha, nicht bestehen, da sie einen ewigen unveränderlichen Kern unterstellt. In der Buddhalehre wird alles als der ständigen Veränderung und dem ständigen Wandel unterworfen angesehen. Menschen und Tiere stehen ebenfalls in diesem ständigen Wandel, ohne dabei eine unveränderliche Substanz zu besitzen. Die Zellen der Körper von Menschen und Tieren sind dem ständigen Werden und Vergehen unterworfen und so ist der Körper zu jeder Zeit einer, der aus Körperzellen besteht, die sich aus den vorigen Zellen entwickelt haben, aber nun nicht mehr die Selben sind. Gleiches gilt für die jeweiligen Geistes- und Bewusstseinszustände aller Wesen – Menschen wie Tieren. Hier kommt es aus buddhistischer Betrachtungsweise zur Bildung eines neuen Begriffes, zum Begriff der „fühlenden Wesen“, der gleichermaßen Tiere und Menschen mit einschließt.

### **Der wichtige Begriff des „fühlenden Wesens“!**

Aus buddhistischer Sicht hat der Mensch auch keine die Stellung der Tiere überragende hierarchische Position in dieser Welt, und auch keinen Auftrag, sich die Erde und damit auch die Tiere untertan zu machen. Der Mensch ist im Buddhismus keine „Krone der Schöpfung“ – sondern ein fühlendes Wesen unter anderen fühlenden Wesen. Herausragend ist nur die Reflexionsfähigkeit des menschlichen Geistes, welche die Reflexionsfähigkeit der meisten anderen Wesen ganz wesentlich übersteigt.

Diese verstärkte Reflexionsfähigkeit des Menschen – sagen wir Einsichtsfähigkeit dazu – begründet aber keinerlei Rechte anderen Wesen gegenüber. Ganz im Gegenteil. Diese verstärkte Einsichtsfähigkeit begründet vor allem die Verpflichtung, sich dieser ausgiebig zu bedienen und aus den dadurch gewonnen Einsichten heraus sein Tun und Handeln abzuleiten.

Ich vermute aus meiner persönlichen Erfahrung heraus, dass uns nahe stehende Verwandte im Tierreich eine Reflexionsfähigkeit besitzen, die wahrscheinlich die meisten unserer Vorstellungen bei Weitem übertrifft. Ich erinnere mich an viele Erlebnisse mit Tieren, die mich zu diesem Schluss bringen. Eines von vielen Erlebnissen dieser Art hatte ich in Afrika. In einer Lodge in Tansania lebte ein Schimpanse, der ein weitläufiges Gehege sein Eigen

nennen durfte. Zu seinem Komfort befand sich darin unter anderem ein an zwei Ketten befestigter großer Holzseil, der ihm als Schaukel diente. Offensichtlich wurde diese Schaukelmöglichkeit gerade neu errichtet, denn ein Betreuer war gerade dabei, dieses Seil mit Hammer und Nagel an zwei von der Decke hängenden Ketten zu befestigen. Der Schimpanse beobachtete aufmerksam dieses Tun und als der Betreuer seine Arbeit beendet hatte, war das erste, was der Schimpanse tat, dass er genau prüfte, ob die befestigten Ketten auch fest genug verankert waren. Erst danach nahm er sein neues Spielzeug in Betrieb.

Diese Handlungsweise ist ein klarer Beweis dafür, dass der Schimpanse die Kausalität: „An beiden Enden richtig befestigte Kette erlaubt sicheres Schaukeln“, eindeutig erkannte. Der Ablauf von „Beobachtung – Überprüfung – Verwendung“ beweist reflexives Denken. Aber Intelligenz ist nur eine von zwei Komponenten, auf die wir dabei unser Augenmerk richten müssen. Die zweite Komponente ist die Gefühlsebene. Beginnend bei den Primaten nehmen beide Ebenen sicher ab, je weiter wir am Entwicklungsstammbaum der Tiere „nach unten“ gehen. Ich vermute, dass uns dabei die Gefühlsebene noch viel weiter nach unten begleiten wird, als die Intelligenzebene. Mangels eindeutiger Mittel, diese Zustände klar erforschen zu können, halte ich jedoch hier jede Kategorisierung und Grenzziehung für unzulässig.

Es ist wohl rein kulturell begründbar, dass in unserem Kulturkreis die Intention, einen Hund zu essen, undenkbar scheint, während wir z.B. Schweine ohne Bedenken auf unseren Speiseplan setzen. Eine Beurteilung des Innenlebens dieser beiden Tiergattungen ist dafür sicher nicht ausschlaggebend, wahrscheinlich würde das auch zu massiven Änderungen unserer Haltungen führen. Aus dieser Sicht würde auch das Schweinefleisch von unseren Tellern verschwinden. Für solche Einsichten ist aber Offenheit, Achtsamkeit und Empathie erforderlich. Jede einzelne dieser Eigenschaften ist aber sehr oft kulturgesteuert oder ab- bzw. antrainiert. Nicht selten habe ich passionierte Jäger getroffen, die in zunehmendem Alter plötzlich Mitgefühl mit ihren Opfern entwickelten und massiv ihre Einstellung, zu einem ehemals geliebten Hobby, zu Gunsten des Schutzes von Leben und der Reduktion von Leiden, veränderten.

### **Aus der buddhistischen Religion begründete Speisevorschriften:**

Wenn wir von Tierethik sprechen, so müssen wir auch einen Blick auf die im Buddhismus bestehenden Speisevorschriften werfen. Im Gegensatz zu vielen anderen Religionen sind diese im Buddhismus, mit Ausnahme für die Ordinierten Nonnen und Mönche, nicht sehr umfangreich. Hier, wie in vielen anderen Fällen, spiegelt sich der Buddhismus in seiner pragmatischen Form als „Weg der Mitte“. Es geht in erster Linie darum, beim täglichen Essverhalten Maß zu halten und den Sinn der Nahrung als Mittel zur Lebens- und Gesunderhaltung für Körper und Geist zu verstehen und einzusetzen. Eine besondere Betrachtung verdient hier tierische Nahrung. Es findet sich in der Lehre des Buddha keine klare Anweisung für eine vegetarische oder vegane Lebensweise. Ein Blick aber auf die buddhistischen Ethikregeln, und hier vor allem auf die erste Regel, die besagt, darauf zu achten, keine fühlenden Wesen zu töten oder zu schädigen, impliziert bei ehrlicher und tiefer Betrachtung zumindest eine vegetarische Form der Ernährung. Hier kommt auch klar zum Ausdruck, dass der Handel mit Tieren ebenfalls unheilsam ist. Im Edlen Achtfachen Pfad steht die Anforderung, einen rechten Lebensunterhalt zu pflegen. Unter einem „Rechten Lebensunterhalt“ kann sicher kein Beruf verstanden werden, bei dem Tiere in irgendeiner Form zu Schaden kommen. Bei diesen Überlegungen sollte man sich auch einmal den in unseren Breiten üblichen Begriff der „Nutztiere“ deutlich vor Augen halten und seine Bedeutung analysieren. Die Bedeutung der buddhistischen Lehre als ein Weg der Mitte und ein Weg, der Extreme zu vermeiden sucht, lässt einigen Spielraum und viel Platz für

Pragmatismus. Es ist aus heutiger Sicht völlig unrealistisch zu versuchen, die gesamte Tierleidproduktion von heute auf morgen abschaffen zu können. Es gibt aber sehr viele Ansätze, die von solcher Unerträglichkeit sind, dass Veränderungen nicht nur möglich scheinen, sondern ganz dringend erforderlich sind. Das beginnt bei Tierfabriken und Tiertransporten und geht bis zur Ausübung von Hobbys deren Zweck es ist, Tiere zu töten oder zu verletzen. Immer natürlich in einem Mäntelchen von Argumenten künstlich geschaffener Sachzwänge – siehe nur die Jagd als Hobby.

Auf der anderen Seite stehen vermehrt Bauernhöfe, die unter biologischer Produktion, vor allem auch eine möglichst empathische Tierhaltung verstehen, selbst wenn diese Tiere letztendlich auf unseren Tellern landen. Wenn wir es schaffen, allen Fleischbedarf in einem ersten Schritt aus solchen Produktionen zu decken, dann ist ganz Wesentliches und Wichtiges geschehen. Mit solchen Veränderungen würde auch ganz automatisch eine breite Bewusstseinsänderung Hand in Hand gehen, sodass eine weitere heilsame Entwicklung, welche Tiere als fühlende Wesen akzeptiert, automatisch ihren Lauf nehmen. Anzusetzen ist hier vor allem bei den ganz Jungen, was uns „Ältere“ aber nicht von unserer Vorbildwirkung befreien kann.

Der Ordnung halber muss hier auch erwähnt werden, dass selbst unter praktizierenden Buddhisten heute die Vegetarier oder Veganer wohl noch keine Mehrheit sind. Das ist nicht statistisch nachgewiesen, sondern nur mein Eindruck von vielen buddhistischen Großveranstaltungen. Das erklärt sich aus vielen Gründen, einer davon ist sicher jener, dass es keine explizite Vorschrift in den Lehren des Buddha dafür gibt. Es wird erst zu einer selbstverständlichen Konsequenz, wenn man die Forderung nach mitfühlendem Handeln, entsprechend vertieft und umgesetzt hat. Wichtig ist mir hier auch zu erwähnen, dass weder der Fleischkonsument noch der –produzent apriori für „schlecht“ oder „böse“ stigmatisiert werden dürfen. Es gilt den Weg aufzuzeigen, den die Lehre des Buddha in diesem Zusammenhang vorgibt. Eine Bewertung, wer auf diesem Weg an welcher Stelle oder Kreuzung angekommen ist, ist keinesfalls ein Kriterium der buddhistischen Sicht oder Praxis. Wir haben den Blick hier ausschließlich auf unseren persönlichen Weg zu richten und uns dabei nicht durch Vorschrift, sondern durch Einsicht entsprechend auf den Weg zu machen, der allen fühlenden Wesen zum Wohle und nicht zur Mehrung von Leiden reicht. Die Umstellung unserer Gewohnheiten im Zusammenhang mit Fisch- und Fleischkonsum aus reiner Einsicht und nicht als Folge von Verbot und Vorschrift, ist die richtige Voraussetzung für nachhaltige Veränderung und Umsetzung.

### **Haustierhaltung:**

Gerade im Umgang mit Tieren, in der sogenannten Haustierhaltung, finden wir eine sehr spannende Bandbreite in Bezug auf Tierethik. Einerseits finden sich in diesem Bereich viele Verbindungen zwischen Mensch und Tier, die eine Partnerschaft darstellen, in der sehr viel Empathie entsteht und die Anerkennung des Tieres als fühlendes Wesen perfekt erfüllt wird. Andererseits geschieht in diesem Bereich sehr vieles, was den Grundbedürfnissen der Tiere zuwider läuft und sich durch falsch verstandene Tierliebe (Liebe bedeutet vor allem auch den Fokus auf den Bedürfnissen des anderen – des Tieres - und nicht auf der Befriedigung der eigenen zu haben) auch leicht zum Martyrium für diese entwickeln kann. Im Gegensatz zur Nutztierhaltung, wo im Regelfall das Motiv auf Steigerung der Produktion und des Ertrages vorherrschend ist, wird in der Haustierhaltung sehr oft falsche Sicht und Unwissenheit zur Quelle mangelnder Ethik in der Mensch-Tier-Beziehung. Es zählt leider nicht zur selbstverständlichen Voraussetzung, bei der Anschaffung eines Haustieres, sich über dessen

Bedürfnisse und Anforderungen entsprechend zu informieren und danach ehrlich zu prüfen, ob diese auch erfüllt werden können.

Hier könnte man eine Parallele zur Hauptanforderung des buddhistischen Weges ziehen, welche lautet: Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen und Weisheit zu entwickeln. Fehlt hier eine der beiden Komponenten, so kommt es oft zu Fehlentwicklungen. Fehlt dem mitfühlenden Handeln die Weisheit, so entstehen sehr oft, trotz bester Absicht und Motivation, große Fehler und in der Folge Leid. Der Umkehrschluss, dass der Weisheit das Mitgefühl fehlt, bedeutet in meinem Verständnis, dass es sich noch nicht wirklich um Weisheit handelt. Entzieht man der Weisheit das Mitgefühl, so bleibt nur mehr umfassendes Wissen, dessen Einsatz sehr oft nicht zum Heil sondern zum Leid führen kann.

### **Zusammenfassung des Gesagten und Schlussfolgerung:**

Der Buddhismus ist eine holistische Lehre und in einem der großen Sutren des Mahayana-Buddhismus, dem Avatamsaka-Sutra, ist vom *Netz des Indra* die Rede, um die gegenseitige Abhängigkeit und Bedingtheit zu veranschaulichen:

„Man stelle sich das Universum als ein unendlich großes Netz vor, wo an jedem der vier Knotenpunkte der einzelnen unzähligen Löcher ein kleiner, in 24 Facetten geschliffener, Diamant geknüpft ist. Es spiegelt sich nun in jeder einzelner Facette die unendliche Vielzahl aller anderen Diamanten vielfach und jede Veränderung oder Bewegung an irgendeinem Ort dieses Netzes zieht eine Veränderung dieser Spiegelung an jedem anderen Platz nach sich. Dieses Bild der sich all-widerspiegelnden Handlungen ist die Anleitung für eine universale Ethik. Aus dieser Erkenntnis heraus, dass wir keine Handlungen setzen können, die sich nicht letztendlich auf alles und jedes andere auswirken, sind wir gefordert, unsere Entscheidungen fürs Handeln zu treffen“.

So wie die buddhistische Religion keine Glaubensreligion darstellt, sondern eine Erkenntnisreligion, ist auch eine buddhistische Ethik keine Ethik von klaren Vorschriften, sondern eine Ethik der klaren Einsicht und sich daraus ableitender einsichtsvoller und achtsamer Handlungsweisen.

Daraus abgeleitet gibt es keine klar ausformulierten Handlungsanweisungen für bestimmte Ethiken, sei es z.B. für eine Ethik der Medizin, der Wirtschaft oder, wie in unserem Falle, einer Ethik der Mensch-Tierbeziehung. Was es gibt, sind die Grundlagen zur Einsichtsgewinnung, aus der dann die Konsequenzen für ethisches Handeln, jeweils in genauem Bezug auf den einzelnen Anlass, erkannt und abgeleitet werden können.

Eine Ethik, die rein auf Ge- und Verboten und gesetzlichen Regelungen aufbaut, deren Einhaltung mit entsprechenden Sanktionen erreicht werden soll, wird kaum eine Chance haben, sich durchzusetzen.

Aus heutiger Sicht werden zwar Gesetze noch lange als Basis für eine Ethik benötigt werden, aber nur wenn wir es schaffen, ein Bewusstsein zu entwickeln, das von der Einsicht getragen ist, dass ethisches Handeln Grundvoraussetzung ist für – im Großen gesehen: Eine lebenswerte Zukunft der Menschheit insgesamt und - im Kleinen gesehen: Für das persönliche Glück und die persönliche Zufriedenheit jedes Einzelnen heute, morgen und in aller Zukunft - dann wird es auch zu einem umfassenden und nachhaltigen ethischen Handeln aller kommen. Dann entsteht nämlich folgendes Paradoxon, dass nämlich scheinbar „egoistisches“ Handeln automatisch auch ethisches Handeln ist.

Neben den beiden Grundpfeilern des abhängigen Entstehens und des Edlen Achtfachen Pfades sowie der daraus logisch abgeleiteten Konsequenz nach Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen, möchte ich aus der Lehre des Buddha noch folgende 5 Grundlagen für eine universale Ethik formulieren, die selbstverständlich unseren Umgang mit Tieren voll integriert:

1. *Der Weg der Mitte*: Aus seiner Entstehungsgeschichte heraus, nach der Buddha in Luxus geboren wurde und lebte – dann sich in die Askese begab und letztendlich beides – den Luxus und die Askese – als nicht heilsam erkannt hat, wird der Buddhismus auch als der Weg der Mitte bezeichnet. Das Vermeiden von Extremen kann auch als ethische Anweisung für unsere Lebensgestaltung verstanden werden.

2. *Die 5 Ethikregeln*: Diese beginnen alle mit den Worten: „Ich übe mich darin...“ Die erste und gleichzeitig wichtigste dieser Regeln, die als Wegweiser für ethisches Handeln zu verstehen sind, lautet: Ich übe mich darin, keine lebenden Wesen zu töten und zu verletzen! Hier umspannt der Begriff „Wesen“ ganz selbstverständlich und ausnahmslos Menschen und Tiere!

3. *Die unteilbare Eigenverantwortung*: Da es im Buddhismus keine „höhere Instanz“ im Sinne eines höheren Wesens gibt, bleibt letztendlich jede Verantwortung beim einzelnen handelnden Menschen. Es entfällt jede Möglichkeit, Verantwortung für ethisches oder nicht-ethisches Handeln delegieren zu können. Als Quelle dient die Lehre des Buddha, sowie weise Menschen, die bereits ein höheres Verständnis am Übungsweg des Lebens (dharma) entwickelt haben.

4. *Das Prinzip der Toleranz*: Der Buddhismus versteht sich selbst nicht als den einzigen richtigen Weg (richtige Religion), sondern als einen Weg unter vielen unterschiedlichen, aber gleichwertigen Wegen. Dies ist ein hoher Anspruch an gegenseitigen Respekt und Toleranz. Es entfällt damit das Überlegenheitsprinzip als Wurzel für Unterdrückung, Missachtung, Knechtung und letztendlich Krieg. Auch das Überlegenheitsprinzip des Menschen über die Natur (und Tiere) relativiert sich vor allem auf eine höhere Eigenverantwortung.

5. *Einsicht statt Glauben (Vermuten)*: Die Aufforderung des nicht „blinden Glaubens“, sondern des ständigen Suchens nach Einsicht, Erkenntnis und wahren Verstehens. Diese Aufforderung behält auch dann ihre Gültigkeit, wenn wir uns bereits am Ziel der wahren Erkenntnis wähnen.

Es gibt im Zen den für den westlichen Geist leicht missverständlichen Spruch: „Wenn du den Buddha triffst, töte ihn“. Was hier für den christlich-abendländischen Geist wie Blasphemie klingt ist unter anderem die weise Aufforderung, immer wenn man sich im Besitz der Wahrheit wähnt, diese im nächsten Schritt wieder in Frage zu stellen. Ähnlich wie Sir Karl Popper die Forderung nach „der Falsifikation von Ergebnissen“ wissenschaftlicher Erkenntnisse als Voraussetzung für die Anerkennung als solche stellt. Oder ähnlich wie Konrad Lorenz im Rahmen der evolutionären Erkenntnistheorie vom Leben als von einem ständigen „Erkenntnis gewinnendem Prozess“ spricht.

Betrachten wir es also als wichtigen Teil unserer Lebensaufgabe, Erkenntnis zu gewinnen – und sind wir uns dabei bewusst, dass wir allein es sind, die die Verantwortung dafür tragen, wie wir diese Erkenntnisse einsetzen. Wir können diese Verantwortung weder an menschliche noch an göttliche Instanzen delegieren.

Seien wir uns auch bewusst, dass es unsere Aufgabe und Verantwortung ist, aus gewonnener Einsicht und Erkenntnis unsere bestmögliche Handlungsweise zum Wohle aller fühlenden Wesen abzuleiten und damit letztendlich zum eigenen Wohle. Und seien wir uns vor allem dessen bewusst, dass uns in den Tieren ebenfalls empfindende und fühlende Wesen gegenüberstehen und das es schlussendlich einen Zusammenhang gibt, zwischen Tierleid und Menschenleid – und dass wir dafür allein die Verantwortung tragen.